



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weihnachtsabend.

lich, als komme das liebe Jesukind in all seiner unbeschreiblichen Schönheit und Anmut zu mir! . . . Ich konnte es nicht genug bewundern; doch als ich meine Arme nach ihm ausstreckte und es lieblosen wollte, verschwand es vor mir. — Da hatte ich nun keine Ruhe mehr in meinem finstern, heidnischen Kraal; ich wollte zu den Ama-Roma in die Schule gehen in der Hoffnung, dort das Jesukind wiederzufinden. Dasselbst hörte ich nun allerdings viel Schönes und Gutes von ihm, sah auch manch schöne Abbildung vom Jesukind, doch es selber wollte nicht mehr zu mir kommen. Da kam der Tag meiner h. L a u f e. Ich war überaus glücklich an jenem Tage, doch in e i n e m Stücke war meine Hoffnung wieder getäuscht: das Jesukindlein sah ich nicht.

Endlich kam auch der Tag meiner ersten h. Kommunion — und siehe, da kam das liebe Jesukind nicht bloß im Traum oder in lebhaftem Gesicht, sondern in Wirklichkeit zu mir! Ich sah es nicht, aber ich fühlte, daß es in mir war. Ich sah und hörte damals nicht mehr, was rings um mich vorging; ich glaubte einfach, ich sei im Himmel.“

Wie wahr und treffend hat hier das gute Kafferkind das eigentliche Wesen der h. Kommunion bezeichnet! Gewiß, sie ist in Wahrheit unser Himmel auf Erden; denn

Was den Himmel zum Himmel macht,
Das ist Gott selbst, nicht seine Pracht.

Der Weihnachtsabend.

Von Christoph von Schmid.
(Fortsetzung.)

Die edle Försterfamilie.

Der Förster, der den armen Waisenknaben an Kindesstatt angenommen hatte, war ein sehr rechtschaffener, biederer Mann, und, wie er sich selbst ausdrückte, noch von altem Schrot und Korn. Er war sehr gottesfürchtig, gegen alle Menschen wohlwollend, und in dem Dienste seines Fürsten unermüdet und von unerbrüchlicher Treue. Der ehrliche Förster hielt sich streng an die frommen Sitten seiner Großeltern, die er noch gekannt hatte, und seiner Eltern, die ganz so wie die Großeltern gesinnt waren.

Am Morgen war es immer sein erstes Geschäft, mit Mutter und Kindern das Morgengebet gemeinschaftlich zu verrichten; ebenso wurde auch der Tag mit dem Abendgebete gemeinschaftlich beschlossen. „Wie sollten wir“, sagte er, „nicht jeden Tag mit dem Gedanken an denjenigen anfangen und beschließen, der uns jeden Tag das Leben fristet, und uns Speiß und Trank und alles Gute gibt? Es ist wohl auch, denke ich, selbst für Engel ein rührender Anblick, wenn Vater und Mutter in Mitte ihrer Kinder vor Gott knien, und alle, auch das kleinste nicht ausgenommen, die Hände betend und dankend zum Himmel erheben. Der Vater im Himmel kann nicht anders als segnend auf sie herabblicken.“

Eben so andächtig und ehrerbietig betete der Förster mit allen den Seinigen vor und nach dem Tische. Eines Tages brachte er den jungen Herrn von Schilf von der Jagd mit nach Hause und lud ihn, da eben die Suppe aufgetragen wurde, zum Mittagessen ein. Der junge Herr setzte sich sogleich ohne Tischgebet an den Tisch. Allein der Förster, der sich, wie er zu sagen pflegte, nie ein Blatt vor den Mund nahm, sagte sehr ernsthaft: „Pfui, junger Herr! So machen es meine Wildschweine draußen im Walde; die verschlucken die Eicheln, ohne auf-

zuschauen, woher sie kommen.“ Der junge Herr wollte Einwendungen machen, und meinte, das Tischgebet sei eben nicht so bedeutend. Allein der Förster sprach mit großem Nachdruck: „Was uns zu bessern Menschen macht, ist von großer Bedeutung. Die Gottseligkeit ist zu allem nütze; von der Gottvergessenheit hingegen habe ich noch keine guten Früchte gesehen, wohl aber schon sehr viel schlimme. Beten Sie mit uns, wie es einem Christen und vernünftigen Menschen geziemt, oder Sie sind mit mir das letzte Mal auf der Jagd gewesen. Mit einem Heiden möchte ich nichts weiter zu tun haben. Ich mag nicht einmal mit ihm an einem Tische essen.“ „Doch“, sagte der Förster gelassen hinzu, „ich weiß wohl, daß Sie über die Sache nie nachgedacht haben. Sie sahen etwa einiae vornehme junge Herren nicht zu Tische beten, und machten es ihnen ohne weitere Ueberlegung sogleich nach; Sie glaubten dadurch sich selbst ein vornehmes Ansehen zu geben. Allein, mein lieber junger Herr, obwohl Sie Schilf heißen, so müssen Sie deshalb doch nicht dem Schilf gleichen, das innen leer und ohne Mark ist, und sich nach jedem Lüftchen dreht.“ Der junge Herr stand wieder auf und bequeme sich mitzubeten. Er tat es aber nicht aus Andacht gegen Gott, sondern bloß aus Liebe zur Jagd.

Am fröhlichsten war der ehrliche Förster immer, wenn er sich in der Mitte seiner Familie befand. „Was soll ich die Freude auswärts suchen“, sagte er, „da ich sie zu Hause besser und wohlfeiler haben kann. Er trank daher nach vollbrachtem Tagewerk seinen Krug Bier und Sonntags sein Glas Wein daheim, führte mit seiner Hausfrau vertrauliche Gespräche oder erzählte den Kindern fröhliche und lehrreiche Geschichten. Wenn er besonders aufgeräumt war, nahm er seine Harfe zur Hand. „Diese gilt uns“, sagte er, „bei den langen Winterabenden in unserm rauhen Walde anstatt Konzert und Oper.“ Er hatte in seiner Jugend zwar das Waldhornblasen angefangen; allein da der Arzt ihm es untersagte, so verlegte er sich, als ein großer Freund der Musik, auf die Harfe. Die Försterin wußte mehrere schöne Lieder, und der Förster begleitete sie mit seinem Harfenpiel. Auch die Kinder hatten bald einige ihrem Alter angemessene Liedchen gelernt und sangen zusammen, gleich den Zeisigen im Walde.

Die Kinder des Försters gingen nach Aeschenthal, dem nächsten Pfarrdorse in die Schule. Sobald die Weihnachtsfeiertage vorüber, und die Wege durch den Wald wieder gangbar waren, mußten Christian und Katharina täglich dahin gehen. Anton ging mit tausend Freunden mit, und übertraf halb alle seine Mitschüler. Sein Fleiß und seine Talente waren ausnehmend. Wenn der Förster abends von der Jagd nach Hause kam und in seinem Lehnstuhl nächst dem wärmenden Ofen saß, mußten ihm die Kinder erzählen, was sie in der Schule gelernt hatten, und ihm ihre Schriften vorweisen. Anton wußte immer am meisten zu erzählen; seine Schriften waren immer die schönsten, und in dem Lesen brachte er es bald zu einer großen Fertigkeit. Nach dem Abendessen mußten die Kinder abwechselnd vorlesen! allein alle im Hause hörten am liebsten dem Anton zu. „Er liest am natürlichsten“, sagte die Försterin. „Wenn man es nicht sähe, daß er ein Buch vor sich habe, so meinte man sicher, daß er die Geschichte nicht lese, sondern daß er sie einmal gehört habe, und sie uns nur so aus dem Kopfe erzähle.“

Der fröhlichste Tag in der Woche war den Kindern immer der S o n n t a g. An diesem Tage ging der För-

ster nicht auf die Jagd und die Kinder konnten den ganzen Tag um ihn sein. „Ich bringe,“ sprach er, „die sechs Tage der Woche unausgesetzt und unverdrossen in herrschaftlichen Diensten zu; allein der Sonntag ist dem Dienste eines größeren Herrn gewidmet. Auch ist mir und meinen Holzhauern nach sechs Arbeitstagen wohl ein Ruhetag zu gönnen.“ Am Sonntage morgens gingen Vater und Mutter in der lieblichen Sonntagsfrühe mit den Kinder nach Aeschenthal in die Kirche. Das war den Kindern, besonders im Frühlinge und im Sommer, eine große Freude. Der Weg führte bald über waldige Berg Höhen hin, bald durch schmale Wiesentälchen, die mit buschigen Felsen und hohen Bäumen umgeben waren. „O wie schön ist's doch im Walde,“ sprach dann wohl Anton; „wie herrlich grünen die Bäume im Glanze der Morgen Sonne! Ja, am Sonntage kommt mir der Wald noch viel schöner vor, als sonst. Mir ist's, als hätten die Bäume ein freundlicheres Grün. Die Vögellein auf den belaubten Zweigen singen viel fröhlicher. Und außer ihnen schweigt alles! Man hört keine Holzart, kein Wagenrad und keinen Schuß; nur die Kirchenglocke ertönt in der Ferne. Es ist alles so still und ruhig wie in der Kirche.“

„So feierlich, wie in einem Tempel,“ sagte der Förster. „Auch der Wald ist ein Tempel des Herrn; er, der Allmächtige, stellte diese Bäume wie Säulen umher, und fügte ihre Zweige zu einem grünen Gewölbe zusammen. Alles von der ungeheuren bemoosten Eiche dort bis zu den kleinen Mai-blümchen hier zu unsern Füßen, verkündet uns seine Allmacht und Güte. Ja die ganze Erde, so weit der blaue Himmel sich wölbt, ist ein Tempel seiner Herrlichkeit. Besonders am Sonntage sollen wir ihn in diesem seinem Tempel anbeten und diese herrlichen Werke andächtig betrachten. In diesem prachtvollen Tempel, den er selber baute, können wir seine unermeßliche, unbegreifliche Größe und Herrlichkeit wahrnehmen; in unsern Kirchen aber, wiewohl sie von Menschenhänden erbaut sind, läßt er seine Rathschlüsse und seinen heiligen Willen uns näher offenbaren. Auch deshalb wurde der Sohn Gottes ein Mensch, lehrte uns Menschen und ordnete das Lehramt an. In hunderttausend Tempeln und Kirchen der ganzen Christenheit wird an dem heutigen Tage seine Lehre verkündet und von Millionen Menschen angehört. Merkt daher auch ihr, meine Kinder, heute in unserer Kirche andächtig auf jedes Wort des Priesters und bewahrt es in eurem Herzen.“ Solche und ähnliche Gespräche führte er mit den Kindern auf dem Wege zur Kirche; auf dem Heimwege aber redete er mit ihnen von der Predigt, und sie wetteiferten, ihm zu erzählen, was sie sich daraus gemerkt hatten.

Bei Tische war der Förster Sonntags immer besonders fröhlich. „Die Freude,“ sprach er, „mit euch zu Mittag zu essen, wird mir in der Woche selten zu teil; da verzehre ich mein Mittagsmahl meistens gleich im Walde aus der Faust, und es schmeckt mir, Gott sei Dank, immer sehr gut. Aber am Sonntage schmeckt es mir doch am besten, nicht weil die Mutter da eine bessere Mahlzeit bereitet, sondern weil ich die Speisen

in eurer Mitte genießen kann.“ Er legte den Kindern mit dem herzlichsten Wohlwollen selbst vor. „Esst, Kinder, esst,“ sprach er, „und danket Gott für seine Gaben.“ Nach Tische ging er mit den Kindern im Walde umher, lehrte sie die mancherlei Bäume, Sträucher und Kräuter kennen und pries ihre mannigfaltige Schönheit und Brauchbarkeit. „So,“ sprach er dann immer, „hat Gott alles, auch das kleinste Kräutlein, schön gebildet und zu dem Nutzen des Menschen eingerichtet. Auch der Wald ist ein Buch, in dem ihr auf allen Blättern von der Weisheit und Güte Gottes lesen könnet.“

Wenn im Frühling oder im Sommer der Abend schön war, so deckte die Försterin unter der großen Linde, nicht weit vom Försterhause, wo ein Tisch nebst einigen Bänken angebracht war. Nach dem Abendessen sangen sie noch einige schöne und rührende Abendlieder. Der Förster spielte dazu die Harfe und die Vögel auf allen Bäumen des Waldes stimmten in den Gesang und das Harfenspiel mit ein.



Sanitätsmannschaft beim Abrichten von Sanitäts-Hunden. Unser Bild zeigt, wie ein Hund eine Holzwand überklettert und dadurch in Ueberwindung von Hindernissen ausgebildet wird.

Anton fühlte sich unter diesen edlen Menschen, bei denen wahre Frömmigkeit, Eintracht und Liebe, Fleiß und Ordnung und Zufriedenheit wohnten, höchst glücklich. „Gott meinte es doch recht gut mir“, sagte er öfter. „Er hätte mich auf der ganzen Welt zu keinen bessern Menschen führen können.“ Der gute Knabe war aber auch die lautere Dankbarkeit und Dienstfertigkeit gegen seine Pflegeeltern. Wenn der Förster abends aus seinem Forstbezirke heimkam, eilte Anton sogleich, ihm den alten, hechtgrauen Ueberrock mit grünen Aufschlägen, dessen sich der Förster als eines Schlafrockes bediente, und die Pantoffeln zu bringen. Wenn die Försterin in der Küche am Herde stand und kochte, trug er ihr ungeheißenes Holz oder Lief, um ihr einige Schritte zu ersparen, in den Gemüsgarten am Hause und holte Schnittlauch, Petersilie oder was sie sonst eben von grünen Kräutern nötig hatte. Mancher ihrer Wünsche ward, bevor sie ihn aussprach, schon erfüllt.

Seinem guten Pflegevater erzeigte er aber noch ganz besonders gute Dienste. Der Förster verfertigte von allen ihm anvertrauten Waldungen Miste, und gab ihnen

mit Farben ein schönes, gefälliges Ansehen. In der Ecke jedes Blattes war der Namen des Waldes mit großen Buchstaben geschrieben, und je nachdem es ein Wald war, mit einem Kranze von Tannenzweigen oder Eichenlaub eingefast. Anton brachte es bald so weit, daß er die größten Risse nett und genau nachzeichnen konnte. Die Verzierungen aber, die er dabei anzubringen wußte, waren von ihm selbst erfunden und so gut ausgeführt, daß der Förster darüber erstaunte. Anton zeichnete zum Beispiel einen Eichbaum, an dem ein Schild mit dem Namen des Waldes lehnte, und seitwärts sah man ein Wildschwein, das nach Eichen suchte. Oder der Name des Waldes stand in einem Felsen eingegraben, der mit Tannen gekrönt war, und unten am Felsen ruhte ein Hirsch mit zackigem Geweihe. Ueberhaupt zeichnete und malte Anton in allen seinen freien Stunden bald Landschaften, bald Tiere, und wo er nur ein Streifchen weißes Papier oder einen leeren Briefumschlag fand, zeichnete er einen Vogel, eine Blume, oder einen Baumzweig darauf. Er konnte keinen Augenblick müßig sein. Der Förster und die Försterin liebten den guten Knaben wie ihr eigenes Kind, ja ihre eigenen Kinder wurden, von Anton's Beispiel aufgemuntert, noch viel dienstfertiger und tätiger, als sie es zuvor waren.

(Fortsetzung folgt.)

Weißer Sonntag.

Das ist der Tag, den Gott gemacht.
Der Tag des Lichts in Erdennacht.
Der Tag des Heils für groß und klein.
Der Tag des Glücks, wie keins so rein!

O süßes Glück, o reiche Gnad',
Wo euch der Heiland selber naht.
Wo ihr vermählt dem Gottessohn
Am Tag der ersten Kommunion!

So oft ihr dieses Tages denkt,
Dem Heiland treu außs neu' euch schenkt.
Daß euer Leben — ihm zum Lohn —
Sei eine heil'ge Kommunion.

So haltet euer Leben lang
Stets weißen Sonntag — sprecht voll Dank:
„Sei hochgelobt in Ewigkeit,
Du Sakrament der Seligkeit!“

Gehet zu Joseph!

„Mein Mann stand seit sieben Monaten an der Wogenfront. Ich empfahl ihn dem Schutze der lb. Muttergottes und betete viel zum hl. Josef und hl. Antonius, daß er wieder glücklich zurückkehren möge. Auch versprach ich 50 Mk. zur Taufe 2 Heidentinder auf den Namen Josef und Anton. Bald darauf kam mein Mann unverhofft in Urlaub und ist seitdem einem Ersatzbataillon zugeteilt. Gott und seinen Heiligen sei dafür gedankt; werde später weitere 50 Mk. für die Mission schicken.“ — „Auf die Fürbitte U. L. Frau vom hl. Herzen, sowie des hl. Josef und andern Heiligen erlangte ich große Hilfe in schwerem Seelenleiden, besonders die Gnade, einen guten Seelenführer zu finden. Ich hatte mehrere hl. Messen lesen lassen und wiederholt den Betrag zur Taufe eines Heidentindes eingekickt.“ — „Dank dem hl. Josef für Genevuna von schwerer Krank-

heit! Da mir ärztliche Mittel nichts halfen, wandte ich mich an den großen Heiligen, versprach ein Missionsalmosen von 5 Mk., sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und habe Hilfe gefunden.“ — „Innigen Dank dem göttl. Herzen Jesu, daß ich durch Fürbitte der lb. Muttergottes, sowie des hl. Josef und des Liebesjüngers Johannes Hilfe in einem schweren, 19jährigen Leiden gefunden. Lege aus Dank 100 Mk. für die Mission bei.“

„Meine Schwester war in den Ordensstand getreten. Kurz vor der Einkleidung erkrankte sie, sodaß wir befürchteten, sie würde zurücktreten müssen. Wir wandten uns mit dem Versprechen eines Missionsalmosens an die lb. Muttergottes, den hl. Josef und hl. Antonius und haben Erhörung gefunden. Möge meine Schwester eine wahre Braut Christi werden.“ — „Innigen Dank dem hl. Josef für die gute Stellung, die mein Sohn bisher im Kriege hatte. Die beigefügten 25 Mk. sind für ein Heidentind „Andreas“ als herzliche Bitte zum hl. Josef, meinen Sohn froh und gesund aus dem Kriege heimkehren zu lassen. Ich habe den hl. Josef noch nie um etwas gebeten, das er mir nicht gewährt hätte.“ — „Trotz längeren Suchens konnte ich immer keine passende Stelle finden. Ermuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“, betete ich vertrauensvoll zum hl. Josef und versprach im Erhörungsfalle, ein Drittel meines Monatsgehaltens als Almosen für die Mission. Schneller, als ich gehofft, bekam ich hierauf eine sehr gute Stelle und bin mit allem, was damit in Verbindung steht, überaus zufrieden, weshalb ich heute mein Versprechen mit Freuden erfülle und dem hl. Josef öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche. Beiliegend der Betrag zu einer hl. Messe zu Ehren des hl. Josef und zum Troste der im Felde gefallenen Krieger, sowie zur Taufe eines Heidentindchens auf den Namen Maria Mlossia.“

„Unsere Tochter war, da uns eine männliche Arbeitskraft fehlte, mit zwei Pferden auf einem Acker mit Eggen beschäftigt. Auf dem Heimwege scheuten die Pferde und gingen durch. Eines der Tiere fiel rückwärts in die Egge und blieb fast eine Viertelstunde lang darin liegen, bis endlich Hilfe kam. Es hatte drei tiefe Löcher an den Hinterfüßen und namentlich ein Fuß war gräßlich anzuschauen; 14 Tage lang konnte es keinen Schritt gehen. Wir begannen eine 9tägige Andacht zu Ehren des hl. Josef und des hl. Antonius, wenn uns das wertvolle Pferd erhalten bliebe, und versprachen außerdem 2 Heidentinder zu kaufen. Unser Vertrauen wurde belohnt, die Wunden heilten und das Tier kann jetzt wieder ganz gut gehen. Der Tierarzt sagte, es sei ein halbes Wunder, daß es durchgekommen. Aus Dank schicken wir 60 Mk., teils für 2 Heidentinder „Josef und Antonius“, teils zu 2 hl. Messen zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. Zugleich bitten wir um Zusendung des geistl. Nothelferbüchleins. Der Rest diene zu einer hl. Messe für die armen Seelen.“

„Mein ältester Sohn hatte freiwillig für einen andern einen schweren Artillerieposten übernommen. Am 15. August 1917 erhielt er durch einen Granatplitter einen schweren Lungenschuß. Sein Leben war in hohem Grade gefährdet; am 11. September bekam er die letzte Delung, am 4. Oktober wurde er operiert, wobei aus dem Brustfell gegen zwei Liter Eiter entfernt wurden, und am 8. Oktober wurde ihm eine Rippe herausgenommen. Trotzdem sollte nochmals eine Operation vorgenommen werden; er schrieb, er werde das wohl nicht